

„Salzburg hat durch die Festspiele einen Sonderstatus in der Musikwelt ... Die Berliner Philharmoniker sind instrumentale Hauptdarsteller.“ (Peter Csobádi)

6

Die Berliner Philharmoniker bei den Festspielen in Salzburg

„Salzburg während der Festspiele: ein Kleinod“, meint die Ehefrau eines Berliner Philharmonikers, als wir auf die österreichische Stadt zu sprechen kommen, in der das Orchester in den letzten Jahrzehnten häufiger und länger gastierten als an jedem anderen Ort. Ein- bis dreimal im Jahr war das lange der Fall (inzwischen nur zweimal), zusammengezählt bis zu einem Monat, d.h. zu Ostern etwa zweieinhalb Wochen, zwischen Ende Juli und Ende August vier bis neun Tage und von 1973 bis 1988 waren es jeweils ein paar Tage zu Pfingsten. Im Sommer folgen meist Auftritte in Luzern bei den Internationalen Musikfestwochen, neuerdings auch in London bei den *Prom-Concerts*.

Die Geschichte der Festspiele

Es ist der Initiative von Max Reinhardt und einigen seiner Freunde - darunter Richard Strauss und Hugo von Hofmannsthal - zu verdanken, daß Salzburg für Künstler und Kunstliebhaber so wichtig geworden ist. Sie gründeten die Festspiele 1920 als Hommage an Mozarts Geburtsort. Zunächst wurden nur Schauspiele und klassische Orchesterkonzerte gegeben, später auch Opern, Ballette, Kammerkonzerte, Lieder- und Rezitationsabende. Häufig begleiteten Kongresse und Ausstellungen, Sommerkurse und Akademien die Vorführungen. Das religiöse Mysterienspiel *Jedermann* von Hugo von Hofmannsthal (lange Zeit in der Inszenierung von Max Reinhardt) steht jährlich als erstes auf dem Programm.¹

Nur das im Sommer stattfindende Festival trägt die Bezeichnung „Salzburger Festspiele“. Dieses wird seit 1957 fast immer von den Berliner Philharmonikern mitgestaltet.² Die „Osterfestspiele Salzburg“ mit ein bis zwei Opern,

einem Chorkonzert und zwei Orchesterkonzerten wurden 1967 auf Privatinitiative Karajans eingerichtet, bis 1989 mit den Berliner Philharmonikern als einzigem Orchester. Die Initiative für die „Pfingstkonzerte Salzburg“ ging 1973 ebenfalls von Karajan aus. Er rief sie u.a. ins Leben, um dem Publikum, das zu den Osterfestspielen keine Karten bekommen hatte, einen Konzertbesuch zu einem weiteren Zeitpunkt zu ermöglichen. In den letzten Jahren nahmen die Berliner Philharmoniker nicht mehr an den Pfingstkonzerten teil, wohl aber Kammermusikgruppen des Orchesters, z.B. die *Berliner Barock Solisten* unter dem ehemaligen Ersten Konzertmeister des Orchesters, Rainer Kussmaul.³

Während der drei Festspielzeiten werden zusammengenommen pro Jahr etwa doppelt so viele Besucher wie Einwohner registriert (220 000 im Jahre 1996). Auch die Jugend der Welt zieht es nach Salzburg, so daß die Stadt mit buntem Leben erfüllt ist.⁴

Die Festspielhäuser in Salzburg

Der heutige Festspielbezirk wurde auf einem Gelände errichtet, das sich an einen Berg anschmiegt. Neben den Gebäuden steht ein Brunnen mit Roßbändiger-Denkmal vor einer Fassade mit Pferdemotiven. Er erinnert an die einstigen fürsterzbischöflichen Hofstallungen des Festspielbezirks. Insgesamt gibt es drei Bühnen: eine im Großen Festspielhaus (bei der Einweihung am 26. Juli 1960 zählte der Konzertsaal mit seinen 2 179 Plätzen zu den modernsten und größten Europas), eine im Kleinen Festspielhaus und eine in der „Felsenreitschule“ mit 1 380 bzw. 1 549 Plätzen. Letztere Gebäude sind mit dem Großen Festspielhaus durch einen Innenhof verbunden. Im übrigen wurde das Große Haus kurz vor der Grundsteinlegung der Philharmonie in Berlin fertiggestellt. Hauptinitiator war Karajan, damals Künstlerischer Leiter der Salzburger Festspiele.

Von den drei Bühnen ist die „Felsenreitschule“ am auffälligsten. Sie ist ein halboffenes Freilichttheater mit steinernem Hintergrund - was für bestimmte Aufführungen ein kaum zu überbietender Rahmen ist. Dreigeschossige Arkaden, die bei den Vorstellungen genutzt werden, sind in die steil aufragenden Wände des Mönchsbergs eingelassen.

Ab und zu spielen die Musiker auch in anderen Konzertsälen der Stadt, u.a. im Mozarteum (d.h. in der Universität für Musik und darstellende Kunst Salzburgs, wo auch das Mozart-Archiv lagert) oder im zentral gelegenen Dom. Vor dem Dom findet alljährlich abends mit einem Fackeltanz um den hell erleuchteten Residenzbrunnen die Eröffnung der Salzburger Festspiele statt.

Die Vereine der Förderer

Mehrere Vereine der Freunde der Festspiele in Salzburg sorgen dafür, daß die Finanzierung von Musik- und Theaterliebhabern unterstützt wird. Die Mitgliedschaft im Verein der Förderer der Osterfestspiele garantiert die Reservierung von Karten für eine Oper, drei Konzerte und eine "Fördererprobe". Die Probe ist immer sehr beliebt, weil die Maestri dann persönlich das jeweilige Programm erläutern, über die tägliche Arbeit und die Pläne berichten sowie Anekdoten zum Besten geben. Viele Jahre lang waren die Karten für Aufführungen so gefragt, daß nur Vereinsmitglieder welche erhielten.



Abb. 6.1 Im Foyer des Großen Festspielhauses werden oft Ausstellungen gezeigt, hier während der Osterfestspiele 2002 die des Berliner Philharmonikers Henning Perschel (in der Mitte unter einem seiner Gemälde).

Berlin und sein Orchester in Salzburg

Wenn die Berliner Philharmoniker an Festspielen in Edinburgh, Athen, Florenz, Luzern oder Scheveningen teilnahmen, war das meist nicht an Festtagen wie Ostern oder Pfingsten. Daß die Philharmoniker gerade an diesen Feiertagen in Österreich weilten, war zuhause in Berlin eine Enttäuschung. Man müsse das Orchester umtaufen in „Berliner Philharmonisches Orchester, Salzburg“ oder „Salzburger Philharmonisches Orchester Berlin“, hieß es wiederholt in der Presse.

Anfangs war es nicht einfach, vor allem die fast dreiwöchige Abwesenheit zu Ostern zu rechtfertigen. Karajan argumentierte in den 1960er Jahren, daß er das politisch bedrängte Westberlin verstärkt ins Bewußtsein der internationalen Öffentlichkeit bringen wolle. Er sah in den Osterfestspielen, bei denen die Philharmoniker eine Oper einstudieren, eine Chance, ein Pendant zu den Bayreuther Wagner-Festspielen zu schaffen. Zudem könne man den finanziellen Aufwand für den Berliner Senat relativ gering halten. In der Tat gelang es, die Verantwortlichen in Berlin von der Wichtigkeit zu überzeugen. In einem hebt sich Salzburg ganz deutlich von Bayreuth ab. In Bayreuth müssen die Philharmoniker (es fahren immer nur einige nach Bayreuth), Urlaubszeit opfern, und von Berliner Seite werden sie dabei finanziell nicht unterstützt.

Als Karajan die Osterfestspiele gründete, ersann er für die Vorbereitungen etwas Besonderes. Er führte mit einer Plattenfirma (meist der Deutschen Grammophon) die vorherige Aufzeichnung der Oper in Berlin durch. Dadurch brauchte man in Salzburg weniger Proben und konnte dem Publikum schon bei der Premiere in Salzburg eine Einspielung des Werks anbieten.

Nach Karajans Tod änderte sich das. Der Intendant in Berlin, Ulrich Meyer-Schoellkopf, dachte sich etwas anderes aus. Die zu Ostern in Salzburg zu präsentierende Oper wurde im Herbst vorher in der Philharmonie konzertant - oder halbszenisch - zur Aufführung gebracht. Seit Simon Rattle beschloß man die Umkehrung. Die Salzburger Oper wird nach Ostern in Berlin konzertant aufgeführt. So profitiert das Berliner Publikum von den Exkursionen seines Orchesters ins Opernrepertoire.

Ein Konzertorchester spielt Opern

Vor den Osterfestspielen stand bei den Berliner Philharmonikern nur ganz selten Opernmusik auf dem Programm, ja sie hatten noch nie im Orchestergraben gesessen, im Unterschied zu den Wiener Philharmonikern, die als Hausorchester der Wiener Staatsoper fast täglich Opern aufführen und zusätzlich auch noch Konzerte geben (in Wien meist als Matineen am Wochenende oder bei Tourneen).

Etwa zwei Dutzend Opern wurden im Laufe der Jahre von den Berlinern einstudiert, u.a. Wagners gesamter *Ring des Nibelungen* sowie der *Fliegende Holländer*, *Tristan und Isolde* und *Parsifal*, auch Beethovens *Fidelio*, von Richard Strauss *Frau ohne Schatten*, Verdis *Othello*, *Falstaff* und *Simon Boccanegra* sowie Opern von Puccini, Berg, Mussorgski, Mozart und Britten. Das Große Festspielhaus mit seinen riesigen Dimensionen ist besonders für solche Inszenierungen geeignet. Es hat hinter dem Vorhang eine Höhe von

31 und eine Bühnenbreite von 32 Metern (zum Vergleich: die Wiener Staatsopernbühne ist nur 14 Meter breit).

Für einige ältere Berliner Philharmoniker gilt bis heute Wagners *Walküre* als absoluter Salzburg-Höhepunkt. Nach der Premiere waren die Zuschauer vor Begeisterung nicht mehr zu halten. Joachim Kaiser, schrieb am 24. März 1967 in der *Zeit*, daß alle ihm bekannten Opern- und auch das Bayreuther Festspiel-Orchester übertroffen worden seien. Ja, die Berliner Philharmoniker seien das wohl beste Orchester der Welt.⁵ Auch die *Meistersinger*-Aufführung von 1974 erntete Lob ohne Ende.⁶ Jahrzehnte später, im Jahr 1999, wurden die Berliner Philharmoniker offiziell als bestes deutsches Opernorchester des Jahres geehrt.⁷

Solche Auszeichnungen versöhnen die Philharmoniker damit, daß sie bei Opern in den Orchestergraben „abtauchen“ müssen. Allerdings sorgen die Dirigenten meist dafür, daß der verstellbare Orchestergraben nicht allzu sehr gesenkt wird. Von manchen Aufführungen mit tragischer Thematik wie *Boris Godunow*, *Elektra*, *Othello* oder *Wozzeck* berichten einige Philharmoniker, wie Musik und Inszenierung sie so erschütterten, daß sie erst nach Gesprächen im Familien- oder Freundeskreis allmählich ihre Ruhe wiederfanden.

Die Chefdirigenten als Operndirigenten

Operninszenierungen gingen die Chefdirigenten der Berliner Philharmoniker natürlich unterschiedlich an. Karajan wirkte außer als Dirigent auch als Dramaturg und Regisseur, der sich um jedes Detail bis hin zu Dekorationen, Beleuchtung, Kostümierung und die Statisten kümmerte. Der Intendant Stresemann bezeichnet Karajan sogar als Operndirigenten „par excellence“, der anfangs der Bühne „mehr als dem Konzertpodium verschworen“ gewesen sei.⁸ In der Tat war Karajan mit dem Opernrepertoire seit den 1930er Jahren durch seine Engagements in Ulm, Aachen, Wien und Mailand bestens vertraut.

Auch Abbado hat schon sehr früh in seiner Karriere zahlreiche Opern an der Mailänder Scala dirigiert, einige an der New Yorker Met, der Deutschen Oper Berlin, dem Londoner Royal Opera House und der Wiener Staatsoper. Die Dramaturgie und Regie überließ er allerdings anderen. Ihm war es ein Anliegen, bestimmte Anweisungen der Komponisten und Librettisten aufs Genaueste zu realisieren. Bei *Parsifal* beispielsweise schlug er vor, daß man vier riesige Glocken für die wichtige Gralszene besorge, die das tiefe „E“ der mystischen Botschaft entsprechend unwirklich ertönen lassen. Wagner selber hatte es zu Lebzeiten nie erreicht, daß die von ihm vorgeschlagenen chinesischen Tam-Tam-Glocken beschafft wurden. Er mußte sich mit übermannshohen Metallfässern zufrieden geben, die nur vage den Idealklang erzeugten.

Seither haben sich alle Interpreten mit Kompromissen beholfen, denn eine Kirchenglocke, die man in Europa hätte herstellen können und die im Wagnerschen Sinn geklungen hätte, wäre nach Berechnungen etwa 46 Tonnen schwer gewesen. Bei der Aufführung mit Abbado kamen die extra angefertigten überdimensionalen tibetanischen Schalenglocken aus Leichtmetall den ursprünglichen Klangvorstellungen Wagners sehr nahe. Es war das erste Mal, daß in dieser Szene die Wünsche des Komponisten zumindest annähernd realisiert wurden.

Auch Simon Rattle hat wie Abbado nie Regie geführt. Aber im Unterschied zu Abbado - und auch zu Karajan - ist er von Haus aus eher ein Konzert-Dirigent. Erst in den letzten Jahren standen bei ihm regelmäßig Opern auf dem Programm, die von der Regie meist sehr modern in Szene gesetzt wurden.⁹ Mit den Berliner Philharmonikern präsentierte er in Salzburg zu Ostern 2003 Beethovens *Fidelio*, 2004 Mozarts *Così fan tutte* und 2005 *Peter Grimes*. Die *Salzburger Nachrichten* sprachen 2003 vom „intensiven Applaus“ für ihn und das Orchester, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ein Jahr später von „formvollendeter Mozart-Kunst“, die „differenziert, beredt und ansprechend“ gewesen und vom Publikum mit großer Begeisterung honoriert worden sei.

Die Karajans in Salzburg

Um die geschichtlichen Wurzeln des besonderen Engagements der Berliner Philharmoniker in Salzburg zu verstehen, wollen wir näher auf Herbert von Karajans Biographie eingehen.

Karajan erhielt in Salzburg seine erste Ausbildung, dirigierte dort am Mozarteum seine ersten Konzerte und baute sich 1968 etwa 8 km südöstlich vom Salzburger Zentrum, vor der Kulisse des „Untersbergs“, ein Haus im romantischen Dörfchen Anif (wo seine Frau Eliette noch wohnt). Es ergab sich also wie von selbst, daß der geborene Salzburger das Berliner Orchester auf Dauer an „seine“ Stadt band.

Daß sich Karajan in Salzburg wohler fühlte als anderswo, merkten die Musiker. Die Arbeitsatmosphäre war dort lockerer, was sich vor allem in den Proben bemerkbar machte, in denen der Maestro bisweilen väterlich-hemdsärmelig scherzte und sich mit noch mehr Liebe seinen Aufgaben hingab. Auf den Fördererproben sagte er einmal: „Wir sind alle eine große Familie.“

Zu Ostern fand meist auch ein ausladendes Fest in einem riesigen Zelt für die Philharmoniker und einige Freunde des Orchesters statt. Ein Ochse wurde am Spieß gebraten, und es floß Bier und Wein in Hülle und Fülle. Das beeindruckte die japanischen Freunde Karajans so, daß sie für eine Konzertreise

des Orchesters nach Japan den „Ochsenwirt“ mit einladen, damit auch in Tokio ein solches Gelage stilecht gefeiert werden konnte. Die temperamentvolle und charmante Eliette war der Mittelpunkt der „Ochsenfeste“



Abb. 6.2 Karajan und seine Frau beim sogenannten „Ochsenfest“ in Salzburg.

Überhaupt war die Südfranzösin mit dem herzlichen Lachen beim Orchester sehr beliebt. Sie stimulierte die sinnliche Seite des sonst so sachlichen Maestros, steigerte seine menschlichen Qualitäten in seinen Beziehungen zu anderen, regte seine Phantasie an. Er hatte sie als seine dritte Frau im Oktober 1958 im Wintersportort Mégève geheiratet hatte,¹⁰ nach der Scheidung von Anita Gütermann, der Tochter des Fabrikanten der Gütermann-Nähseide. Die Ehe wurde für Karajan durch den baldigen Kindersegen so etwas wie ein Jungbrunnen. Aus den beiden vorangegangenen Ehen hatte er keine Nachkommen (von seiner ersten Frau, der Operettensängerin Elmy Holgerloef, hatte er sich bereits nach nicht ganz dreijähriger Ehe 1941 getrennt). Die beiden Töchter - Isabel, geboren am 25. Juni 1960, und Arabel, geboren am 2. Januar 1964 - sind mit etlichen Musikern des Orchesters befreundet. Die Berliner Philharmoniker sind Paten von Arabel.

Dem Orchester war es nicht unlieb, daß die Karajans lange Jahre eine Vorzeige-Familie waren. Immer wieder wurde in den Zeitschriften deren Pri-

vatleben abgeleuchtet, wodurch dann automatisch auch die Philharmoniker in weitesten Kreisen bekannt wurden. Die Medien stellten den Maestro als österreichisch-charmanten Bonvivant dar, sie als elegante und kluge Frau, beide ganz verliebt in ihre hübschen Kinder. Selbst ein Hund und sogar ein Lama und ein Esel (die bei Opern mitgewirkt hatten) gehörten zur Familie.

So kam es, daß bei den Vorstellungen im Festspielhaus viele Jahre lang alle Augen auf Eliette gerichtet waren, wenn sie ihren Platz im Saal, fast immer unmittelbar vor Konzertbeginn beim Erlöschen des Lichts, aufsuchte. Sie teilte mit ihrem Mann auch sein Hobby der Yoga-Meditation. In den Probenpausen in Salzburg sah man ihn bisweilen hinter der Bühne Kopfstand machen. Oft holte sie ihn ab, hatte für viele ein freundliches Wort und kümmerte sich um junge Musiker wie Anne-Sophie Mutter, die - wie schon erwähnt - dreizehnjährig mit den Berliner Philharmonikern in Salzburg zu Pfingsten 1977 mit Mozarts *Violinkonzert G-Dur* über Nacht ein Weltstar wurde.

Viele Talente mit den Berlinern in Salzburg

Neben Anne-Sophie Mutter, die von 1977 bis 1986 mehr als ein halbes Dutzend Mal in Salzburg auftrat, kamen dort viele andere Instrumentalisten wiederholt mit dem Orchester zusammen. Einer von ihnen war der französische Pianist bulgarischer Herkunft Alexis Weissenberg, der u.a. zu Pfingsten 1986 unter Seiji Ozawa dabei war. Damals komponierte er gerade sein Jazzmusical *Nostalgie*. Karajan stufte ihn als einen der besten Pianisten der Nachkriegszeit ein.

Andere „Stars“ kamen weniger häufig. Zu ihnen gehörte der Russe mit dem isländischen Paß Vladimir D. Ashkenazy, der als Pianist und Dirigent zu Pfingsten 1988 in Mozarts *Klavierkonzert Nr. 12* und der *6. Sinfonie* von Schostakowitsch zu hören war. Seine Auftritte zeichnen sich durch souveräne Technik und ein sehr emotionsgeladenes Spiel aus. Auch der russische Geiger Maxim Vengerow trat nur wenige Male auf, nämlich bei den Osterfestspielen 1994 und 2001. Dieser von der Musik wie besessen wirkende Künstler spielte mit derart ungewöhnlichen Verrenkungen, daß sich viele fragten, wie er dem Instrument so bezaubernde Töne entlocken konnte.

Natürlich lernten die Philharmoniker bei den Opern zu Ostern in Salzburg auch zahlreiche Sänger kennen. Einige Sänger konnten wiederholte Male verpflichtet werden, beispielsweise Agnes Baltsa in den Jahren 1975, 1979, 1980, 1985, 1986 und 1989.¹¹ Bei anderen gelang es seltener, sie nach Salzburg zu holen.¹² In dem Karajan-Film *Maestro, Maestro* berichtet die Mezzosopranistin Christa Ludwig, daß das Orchester ein unvergleichlich sensibler,



Abb. 6.3 Nach einer Vorstellung der Berliner Philharmoniker: der Pianist Alexis Weissenberg (r.) mit Helmut Schmidt. Im Hintergrund der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Dietrich Stobbe.

Schwächen auffangender Begleiter war, der blitzschnell improvisieren konnte, wenn etwas nicht nach Plan lief. Zwar mußten die Sänger unter Karajan bei Opernproben ständig zur Verfügung stehen und oft stundenlang warten, weil ein Probenplan, auf den sie sich hätten einstellen können, nicht existierte. Aber der Maestro half ihnen auch, die Rolle pantomimisch besser zu bewältigen, indem er sich oft selber an ihrer Stelle auf die Bühne stellte und mit angedeuteter Gestik und Stimme demonstrierte, wie er sich den Einsatz wünschte. Manchmal probte er mit seinem Orchester sogar mögliche Fehler auf der Bühne. Während des Konzerts allerdings wollte er den Leuchtkegel nur dann auf die Sänger gerichtet haben, wenn ihre Stimme zu hören war.¹³

Auch viele Chöre, die andernorts ebenfalls immer wieder mit dem Orchester auftraten, standen mit den Berliner Philharmonikern in Salzburg auf der Bühne: neben Chören aus Wien und Stockholm die Sängerknaben aus Tölz, weiterhin Chöre aus Salzburg, Bratislava, Sofia, Prag und Berlin (1994 der Berliner Rundfunkchor) sowie Kinderchöre aus Wien, Bozen und Zürich.¹⁴ Zudem bereicherten Balletteinlagen die Aufführungen - die der Volksoper

Wien, die des Landestheaters Salzburg und des Ballet Espagnol de Madrid. Hervorzuheben ist ein Bühnenbildner, der bis 1990 (außer 1987) zu Ostern mit beeindruckenden Abstraktionen oder realistischen Fachwerkkonstruktionen viel Lob erntete: Günther Schneider-Siemssen. In der Festschrift zum 35-jährigen Bestehen der Osterfestspiele wird auch stolz an die Mitarbeit von Regisseuren erinnert, die nach Karajans Tod neue ästhetische Inszenierungsmaßstäbe setzten, an Götz Friedrich, Luca Ronconi, Herbert Wernicke, Lew Dodin, Peter Stein und andere.

Als Karajan bereits die 75 überschritten hatte, akzeptierte er auch Gastdirigenten für sein Orchester zu Ostern und Pfingsten in Salzburg. Zu Ostern waren das ab 1984 Eschenbach, Tennstedt, Chailly, Giulini, Masur und Solti, zu Pfingsten Maazel, Ozawa, Ashkenazy und Levine. Von vornherein willkommen waren Gastdirigenten an der Seite der späteren Chefdirigenten Abbado und Rattle.¹⁵

Treffen mit anderen Orchestern

Oft überlappen sich gerade bei den Salzburger Festspielen im Sommer die Aufenthalte verschiedener Orchester. Dabei kam es außer beispielsweise mit Musikern amerikanischer Orchester vor allem mit den Wiener Philharmonikern zu regem Erfahrungsaustausch. Letztere hatten seit Beginn der Festspiele eine zentrale Position im Salzburger Musikleben eingenommen. Gesprächsthema war u.a. die zu Ostern von den Berlinern einstudierte Oper. Im Jahre 1985 war man übereingekommen, daß die Wiener diese bei den Sommerfestspielen noch einmal aufführten, damit sich der Aufwand an Kulissen und Kostümen lohnte. Bei den Diskussionen spürte man zumindest in den ersten Jahren oft ein leichtes Ressentiment, denn sie empfanden in „ihrem“ Österreich die Auftritte des Orchesters aus dem Norden als eine Art Einnisten in ihr Terrain.¹⁶

Im Jahre 1987 passierte es, daß Leonard Bernstein mit einigen Wiener Philharmonikern den Saal betrat, als die Berliner gerade eine Probe beendet hatten. Der Maestro wurde bestürmt. Der einzige, der schnell den Saal verließ, war Herbert von Karajan. Beide Dirigenten mieden sich anfangs wie zwei eitle Primadonnen. In den Tagen darauf jedoch schienen sie sich besonnen zu haben. Man sah sie eifrig diskutierend zusammenhocken. Die gemeinsame Liebe zur Musik war bisweilen doch stärker als das Konkurrenzdenken, allerdings nur begrenzt. Zu einem Händereichen auf offener Bühne kam es nie.

Einmal, es war zu Ostern im April 1979, wurde es etwas kompliziert. Das Orchester mußte seine Proben zu *Don Carlos* abbrechen, weil, die Einweihung des Berliner Internationalen Congress Centrums ICC anstand und Karajan und die Berliner Philharmoniker unbedingt dabei sein sollten. Ursprünglich

hatten die Organisatoren nur die Wiener Philharmoniker eingeladen, sich dann aber kurze Zeit vor dem Ereignis doch darauf besonnen, daß Karajan ihnen dies nicht verzeihen würde. Also mußten die Berliner Philharmoniker von Salzburg aus eine Spritztour an die Spree machen, wo nun beide Orchester, die Wiener mit Karl Böhm und die Berliner mit Karajan, nacheinander auftraten.

Weshalb die Musiker gern in Salzburg sind

Zwar haben die Berliner Philharmoniker in Salzburg immer ein umfangreiches Arbeitspensum zu bewältigen, doch reicht die Freizeit, um die wunderbare Landschaft und die Sehenswürdigkeiten der Stadt im Laufe der Jahre gut kennenzulernen: das Geburtshaus Mozarts und dessen Wohnhaus, die spätgotischen und vielen barocken Kirchen und Klöster, den Rosengarten des Schlosses Mirabell, das „Haus der Natur“ oder die - mit einer Seilbahn oder zu Fuß zu erreichende - Festung Hohensalzburg, von der man einen herrlichen Blick auf die Stadt mit dem Fluß Salzach und die angrenzende Bergwelt hat.

Viele Besucher der Festspiele verbinden ihren Aufenthalt mit einem ausgiebigen Urlaub, trotz des häufigen und oft anhaltenden *Schnürlregens*.¹⁷ Vor allem bringt das Osterfestspielpublikum Internationalität und Enthusiasmus in die sonst etwas verträumte Gegend. Eleganz ist bei den Konzerten in Salzburg mehr als an vielen anderen Orten zu beobachten. Beliebt sind die zahlreichen Trachtenkapellen und die sogenannte Stubenmusik, eine Art gehobene Folklore. Manch einer staunt über das hohe musikalische Niveau von Kompositionen selbst einfacher Leute aus dem Salzkammergut. Beispielsweise wird bei Festlichkeiten oft der „Mindl-Walzer“ gespielt, den der Herbergswirt des 400 Jahre alten Erbhofes der Familie Mayr-Mindl in Anif komponiert hat. Selbst in kleineren Kirchen sind oft Mozartmessen zu hören, was anderswo ungewöhnlich in Gotteshäusern dieser Größe ist.

Natürlich ist das Salzburger Land stolz darauf, im Laufe der Zeit viele Berühmtheiten beherbergt zu haben, u.a. Carl Zuckmayer, Stefan Zweig, Curd Jürgens und Helmut Kohl - um nur einige zu nennen. Karajan und Abbado sowie das eine oder andere Orchestermitglied liebten es, zu Ostern in den Bergen Ski zu fahren. Alle genossen in den einschlägigen Lokalen die Spezialitäten der Küche, vor allem die aus Eischnee komponierten Salzburger Nockerln und die Mozartkugeln, deren Rezepte bekannterweise in Salzburg ihren Ursprung haben.

Einige Philharmoniker wohnten wie Karajan in Anif. Von da ist es nicht weit nach Hellbrunn zum Schloß mit seinem schönen Park, den aufgrund des integrierten Zoos Musiker mit Kleinkindern auch heute noch besonders

schätzen. Dort konnte man lange Zeit ein Löwenpaar bestaunen, das nach seinen Paten Herbert und Eliette hieß. Es geschieht auch, daß auf den Anifer Wiesen Störche stehen oder auf Bäumen oder Straßenzäunen Geier sitzen, und nachts hört man schon einmal die Wölfe heulen. Zur Stimmung tragen zudem die gemütlichen Treffen in einem der vier „Friesacher“-Lokale bei, ebenso im „Gasthof zum Husaren“ oder im „Mostwastl“, wo manchmal gekegelt wird. Von den Karajans erwarteten die Anwohner damals allerdings zu viel, beispielsweise eine Pfeifenorgel für die Kirche, nachdem die alte „verwurst“ war. Der Maestro spendete zwar 1969 eine neue elektronische Orgel samt der dazugehörigen Stereoanlage, aber im Laufe der Jahre sehnte sich die Gemeinde doch wieder nach der klassischen Pfeifenorgel, die 1980 durch eine Sammelaktion angeschafft wurde. In gewisser Weise erschien den Anwohnern der Landsmann Zeit seines Lebens unnahbar.

Ehrungen Karajans in Salzburg

Viele Geburtstage Karajans am 5. April fielen in die Zeit der Osterfestspiele. Manchmal gab es einen Festakt, aber der Maestro empfand derartige Feierlichkeiten eher als unangenehm. Um die Normalität eines solchen Tages zu betonen, führte er trotz zahlreicher Verpflichtungen die gewohnten Proben vormittags und nachmittags rigoros durch.

Von seinen Geburtstagen sind der 60. und der 80. am 5. April 1968 bzw. 1988 besonders zu vermerken. Bei ersterem übergab ihm das Orchester den Ehrenring der „Kameradschaft“, und er wurde zum Ehrenbürger Salzburgs ernannt. Am Vorabend des 80. Geburtstags brachten die Berliner Philharmoniker im Großen Festspielhaus mit ihm die *Tosca*-Inszenierung zur Aufführung, und anschließend saß der Maestro mit Frau und Tochter Arabel auf der Bühne und ließ eine ganze Reihe von Reden über sich ergehen. Darüber hinaus wurde Peter Gelbs Film *Karajan in Salzburg* und Peter Csobádis umfangreiche Anthologie aus Erinnerungen, betitelt *Karajan oder die kontrollierte Ekstase* (Wien: Neff 1988), überreicht. Außerdem gab die Deutsche Grammophon eine Sammlung von 25 CDs mit „100 Meisterwerken“ heraus, die Karajan mit dem Orchester aufgenommen hatte. Jede CD war mit Bildern versehen, die Eliette im Laufe der Jahre in ihrem Atelier gemalt hatte. So verbanden sich die Ergebnisse ihrer Passion mit der ihres Mannes.



Abb. 6.4 Zwei Hüllen von CDs mit Bildern gemalt von Eliette von Karajan.

Karajans Tod in Anif bei Salzburg

Die Umstände von Karajans Tod circa drei Monate nach seinem 81. Geburtstag, am 16. Juli 1989, und die anschließende Beerdigung sind uns von einigen Bewohnern Anifs erzählt worden. Wegen verschiedener Gebrechen war der Dirigent des öfteren in den Jahren zuvor von seiner Frau liebevoll umhegt worden, ohne jedoch wirklich lange bettlägrig gewesen zu sein. Die Vorbereitungen für die Sommerfestspiele 1989, an denen er teilnehmen sollte, waren im Juli in vollem Gange.

Am Samstag, den 15. Juli, leitete der Maestro noch eine szenische Probe des *Maskenball*, und am 16. vormittags empfing er in seinem Haus den Sony-Präsidenten Norio Ohga (der übrigens in Berlin Gesang studiert hatte) sowie den Generaldirektor der Sony-Corporation in Amerika, Michael Schulhof.¹⁹ Eliette war gerade von ihrer täglichen Fahrradtour zurückgekommen und befand sich in einem anderen Zimmer, als Ohga sie rief. Karajans Tod kam durch Herzversagen.¹⁸ Ein der Familie nahestehender katholischer Priester aus einem anderen Ort, der zufällig in einem Nachbarhaus bei Verwandten war, eilte herbei, aber er konnte nur noch den Toten segnen.

Nun stand die Frage an, wie man die Beerdigung in aller Stille vollziehen könnte. Die Photographen und Journalisten würden den kleinen Anifer Friedhof sicher nicht ungeschädigt hinterlassen. Hier hatte Karajan Jahre zuvor eine Grabstätte direkt neben der Friedhofskapelle gekauft. Einen Presserummel, das war klar, wollte man nicht. Einer hatte die Idee, die wirkliche

Beisetzung gleich für den nächsten Tag anzusetzen, aber offiziell einen späteren Tag und einen anderen Ort bekanntzugeben.

So begann der Totengräber am nächsten Tag mit den Ausschachtungsarbeiten. Da er unter der Erdoberfläche auf einen Steinsockel stieß, auf dem einmal ein Denkmal gestanden hatte, konnte die Beerdigung erst um 21 Uhr stattfinden, nachdem der Sockel mit Traktor und Gabelstapler entfernt worden war. Etwa ein Dutzend Personen waren am Abend anwesend: neben der engeren Familie und dem Hausdiener Francesco noch der Anifer Dorfpfarrer und sein Kollege, der beim Tod herbeigeeilt war, außerdem der damalige Besitzer des Restaurants „Goldener Hirsch“ in Salzburg, Graf von Walderdorff. Noch lange nachher wurden Mutmaßungen über die Gründe der etwas eiligen Beisetzung geäußert. Die Täuschung war gelungen.

Das Grab des Maestros vor der Friedhofsmauer wurde anfangs von einem einfachen Holzkreuz geziert. So sahen es die Berliner Philharmoniker im August 1989, nachdem sie wie geplant für die Sommerkonzerte in Salzburg angereist waren. Für die Auftritte am 27. und 29. August 1989 spielten sie unter Riccardo Muti - der ebenfalls in Anif ein Haus besitzt - die *Messa da Requiem* von Verdi (das gleiche Werk hatten sie einige Male mit Karajan aufgeführt, u.a. in Salzburg am 28. August 1978 und 27. August 1980 sowie am 27. März 1989). Weitere Gedenkkonzerte folgten, das erste in Berlin am 10. September 1989 im Großen Saal der Philharmonie, wobei der langjährige Intendant Wolfgang Stresemann in der Pause eine bewegende Rede hielt. Am 6. Mai 1990 veranstaltete die Gesellschaft der Freunde der Berliner Philharmonie mit dem Nomos-Quartett und der dazu geladenen Sabine Meyer als Solo-Klarinettistin einen Kammermusikabend. Und schließlich fand bei den Osterfestspielen in den Jahren 1991, 1993 und 1998 sowie am 16. Juli 1999 im Salzburger Dom anlässlich des 10. Todesjahres ihres ehemaligen Chefdirigenten jeweils ein Gedenkkonzert statt. Die letzte Aufführung, das *Mozart-Requiem* dirigiert von Claudio Abbado, wurde auf CD aufgenommen.

Als die Berliner im Sommer 1990 in Salzburg waren, hatte Eliette aus Südfrankreich ein schmiedeeisernes Kreuz und einen schlichten weißen Stein mit Herbert von Karajans Namen und seinen Lebensdaten besorgt. Seit 2001 steht an der Straße direkt neben dem Friedhof auch eine Büste Karajans. In gewisser Weise erinnert zudem das große Sony-Werk in Anif-Niederalm an ihn, war er es doch gewesen, der mit dem Begründer von Sony als einer der ersten die Bedeutung der CDs für die Musik erkannt hatte. Manch Bewohner des Salzburger Landes fand bei diesem Werk - und einem zweiten in Thalgau - einen Arbeitsplatz. Zum Teil werden die alten Aufnahmen Karajans hier wieder aufgelegt.

Einige Straßen, Plätze und Säle sind nach Herbert von Karajan benannt, zum Beispiel in Salzburg der Platz seitlich vom Großen Festspielhaus. Auch in Berlin die Straße vor der Philharmonie und das Foyer in der Österreichischen Botschaft, ebenso in Ulm, wo er lange gewirkt hat, der Platz vor dem Stadttheater, in Linz eine Hauptstraße, in Anif die Strasse hinter Karajans Haus und in Tokio ein Platz im Suntory-Gebäudekomplex (siehe S. 67) - um nur einige zu nennen. Wien ehrt ihn natürlich auch auf diese Weise, nämlich durch den Platz vor der Oper. Besonders aber wird in Wien sein Andenken im „Archiv des Herbert von Karajan Centrums“ gepflegt. Das „Centrum“ agiert unabhängig von der Berliner „Herbert von Karajan Stiftung“. Es ging 1995 aus der 1982 gegründeten „Télémondial-Stiftung“ Karajans hervor und dient der Weiterführung der verschiedenen Interessen des Dirigenten. Die Gelder aus dem Stiftungskapital werden außer zum Aufbau eines Karajan-Archivs zur Nachwuchsförderung von Instrumentalisten, zur Untertützung von Forschungen im Bereich der Musik und zur Durchführung eines Kulturprogramms verwendet. Seit 2006 befindet sich in Wien nur noch das Archiv. Der Hauptsitz ist nun in Salzburg angesiedelt, wo sich die Organisation unter dem neuen Namen „Eliette und Herbert von Karajan Institut“ präsentiert (siehe info@karajan.org).²⁰

Jedesmal, wenn die Berliner Philharmoniker nach Salzburg fahren, kann man den einen oder anderen beobachten, wie er in Gedanken versunken auf dem Friedhof steht. Bei Führungen durch die Festspielörtlichkeiten wird sein Name immer wieder genannt. Und in den vielen Souvenirläden Salzburgs sind CDs, Bücher, Drucke oder auch Gemälde mit dem Bild oder dem Namenszug Karajans sehr gefragt.

Aber auch ohne dies würde der Mann, der lange Jahre als einer der größten Dirigenten klassischer Musik gefeiert wurde, nicht in Vergessenheit geraten. Bei dem bereits erwähnten Gedenkkonzert in Berlin im September 1989 spielten die Philharmoniker ohne Dirigenten den zweiten Satz von Schuberts *Unvollendeter*. Das leere Podium wirkte so trist wie nie zuvor.

Die Festspiele seit 1989

Für die Osterfestspiele und die Pfingstkonzerte, die im Unterschied zu den Sommerfestspielen Privatinitiativen Karajans waren und durch eine GmbH getragen wurden, standen nach dem Tode des Maestros viele Fragen an. Sollten sie überhaupt weiter bestehen, und - wenn ja - würde das Publikum ihnen auch ohne Karajan die Treue halten? Sollten sie in Zukunft wie vorher von den Berliner Philharmonikern bestritten werden, oder sollten die Wiener Philharmoniker, die sich in der Zeit vor Karajans Tod besser mit ihm verstanden

hatten, das Erbe antreten? Darüber hinaus war zu regeln, wer - falls die Berliner weiter in der Verantwortung stehen würden - vor dem Amtsantritt des neu zu wählenden Chefdirigenten die Konzerte leiten würde. Auch, ob der Koproduktionsvertrag mit den Organisatoren der Sommerfestspiele fortgesetzt würde, der seit 1986 bestand.²¹

Um die Schwierigkeiten möglichst gering zu halten, setzte sich Beate Burchhard, die Geschäftsführerin der Osterfestspiel-GmbH, entschieden für die Fortführung der Osterfestspiele mit den Berlinern ein. Das Orchester hatte allerdings bereits für Ostern 1990 eine Einladung nach Israel angenommen, so daß es im ersten Jahr nicht zur Verfügung stand.²² Ab 1991 dann - so wurde beschlossen - sollten die Musiker aus Berlin wieder auftreten, zunächst unter Bernard Haitink, damals Musikdirektor der Londoner Covent Garden Oper, sowie unter Daniel Barenboim, der das Orchester gerade in dieser Zeit öfter dirigierte. Ab der Saison 1992/93 gelang es, Georg Solti interimswise für die Leitung der Osterfestspiele und der Pfingstkonzerte zu gewinnen. Letztere wurden ohne die Berliner Philharmoniker weitergeführt.²³

Die Entscheidung wurde 1993 in einem Festakt besiegelt, wobei der Schirmherrin der Osterfestspiele, Eliette von Karajan, ein riesiger Blumenstrauß vom Vorstand Christhard Gössling überreicht wurde. Im Jahre 1994 übernahm Claudio Abbado die Leitung der Osterfestspiele, 2003 dann Simon Rattle. Seit einigen Jahren gastieren für Konzerte auch andere Orchester, meist das Gustav-Mahler-Jugendorchester, aber auch das European Union Youth Orchestra (es hieß früher European Community Youth Orchestra). Zudem wurden lange Jahre während der Osterzeit in Salzburg Wettbewerbe für die Kunstgattungen Literatur, Bildende Kunst und Komposition organisiert (siehe S. 48). Auch für die Sommerfestspiele in Salzburg wurde einiges anders. Bis 1988 hatte das Berliner Orchester im Sommer meist (außer 1968, als Abbado dirigierte) unter der Leitung Karajans gespielt. Im Sommer 1989 stand Riccardo Muti vor den Berliner Philharmonikern in Salzburg am Pult, in den Jahren darauf waren es Barenboim, Haitink und - in den meisten Jahren - Chefdirigent Claudio Abbado, seit 2003 schließlich Simon Rattle. Salzburg ohne die Berliner - das wäre doch undenkbar.

Salzburger Auszeichnungen für die Berliner

Wie wesentlich der Einsatz der Berliner Philharmoniker bei den Festspielen in Salzburg ist, dokumentieren zwei Auszeichnungen, die ihnen die Salzburger zukommen ließen. Anlässlich des 50. Jubiläums der Sommerfestspiele im Jahre 1970 erhielt jedes Orchestermittglied die Max-Reinhardt-Medaille. Die eine Seite zeigt Max Reinhardt, den großen Regisseur, der die Spiele ins Leben



Abb. 6.5 Eines der Osterkonzerte von 1993 war eine Benefizveranstaltung (betitelt „Nachbar in Not“ für das durch Krieg erschütterte Bosnien). Als Moderator links Sir Peter Ustinov, daneben Sir Georg Solti, damals Leiter der Osterfestspiele, sowie Chefdirigent Claudio Abbado.

rief. Auf der anderen steht in Latein das Motto: „Der Muse heiliges Haus steht denjenigen offen, denen die Kunst ans Herz geht“ („*Sacra camenae domus concitis carmine patet*“).

Zur Jahrhundertfeier des Orchesters am 28. Dezember 1982 kam der Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Wilfried Haslauer, nach Berlin gereist. Er dankte für das 25-jährige Mitwirken in Salzburg, insbesondere auch für die langjährige Teilnahme an den Osterfestspielen und den Pfingstkonzerten, und überreichte dem Orchester eine 27 kg schwere Bronzetafel, die seither im Süd-Foyer der Philharmonie eingelassen ist. Bei der Einweihung las er den Berliner Philharmonikern einen Text vor, der bei Ausgrabungsarbeiten für das Mozartdenkmal in Salzburg in der Altstadt gefunden worden war und der einst einen römischen Tempel geziert hatte: „Hier wohnt das Glück, niemals trete Böses ein.“